

- Wolfermann, O.: Die Flexionslehre in Notker's althochdeutscher Uebersetzung von Boethius „De consolatione philosophiae.“ Ein Beitrag zur althochdeutschen Grammatik. Altenburg, Bonde, 1887. 8°. 74 S. — J.
- Wolff, Odilo (O. S. B., Maredsous): Der Tempel von Jerusalem und seine Masse. Graz, Styria, 1887. 4°. VI + 104 S. Mit 8 Fig. im Text und 3 artist. Beil. 8 Mk. — J.
- Wurzbach: 1. Franz Bernhard Wagner (Schotten; Wurzbach, Biogr. Lex., 52. Bd.).
— 2. Bruno Waller (Kremsmünster; das. 52. Bd.)
— 3. Beda Weber (O. S. B., Marienberg; das. 53. Bd.).
— 4. Nivard Weigl (O. Cist., Zwettl; das.) 53. Bd.
— 5. Johann Weis (O. Cist., Heiligenkrenz; das., 54. Bd.). — F.
- Zurhellen: Urkunden betreffend Güter des Cistercienser-(Nonnen)-Klosters Herchen in der Pfarre Honrath, 1330—1347. (Zeitschr. des Berg. Gesch. Ver. 1887, N. F. XII.) — J.
- Zwettl, s. Neuwirth, Wurzbach.
- Zwiefalten, s. Holzherr.

Literarische Referate.

Dr. Georg Hüffer, Privatdocent der Geschichte an der königl. Akademie zu Münster (jetzt Universitäts-Professor in Breslau):

Der heilige Bernard von Clairvaux.

Eine Darstellung seines Lebens und Wirkens. Erster Band. Vorstudien. Münster 1866. Druck und Verlag der Aschendorff'schen Buchhandlung. XI + 246 S. 8°.

Rascher als Referent noch im Juni 1884 beim Niederschreiben des Vorwortes zu seiner „Historischen Skizze“: „Der Cistercienser-Orden“*) dachte, scheint ein von ihm oft ausgesprochener und sicher von Unzähligen mitgehegter Wunsch seiner Erfüllung entgegenzuschreiten und die Zeit endlich gekommen zu sein, in welcher den Verehrern des hl. Abtes Bernhard von Clairvaux eine ebenso gründliche als

*) Bei dieser Gelegenheit seien den Besitzern obigen Schriftchens, denen die Kenntniss des gegenwärtigen Bestandes des Cistercienser-Ordens erwünscht ist, einige Nachträge angezeigt, welche theils die seither verflossenen Jahre betreffen, theils Resultate fortgesetzter Studien sind. Seite 20, Zeile 22, ist statt: (34) zu setzen: (35). — S. 21, Z. 4, hinter: Barcelona 1227 zu s.: S. Vincente in Segovia (saec. XII). — S. 30 bei: »Die (10) Namen-Klöster ist zu N. D. de Lanouvelle z. s.: existirt nicht mehr und daher statt (10) z. s.: (9); daselbst bei: b) statt 12 Mannsklöster z. s.: 17; das. letzte Z., zwischen zu und Neudorf z. s.: Landspreis bei Neudegg, früher zu. — S. 13, Z. 1, hinter: Krain) z. s.: ein Beistrich, Z. 2, hinter Africa z. s.: ein Beistrich und hinter Recica bei Karlstadt ist zu setzen:) und Bistra (;hinter: Croatien z. s.: ein Beistrich; Z. 3. das Wort und, Z. 4. die Worte: sind in der Bildung begriffen, zu streichen und an deren Stelle z. s. hinter: China): und N. D. des Catacombes (Rom, früher O. Cist.). — S. 32, Z. 2, ist: Sénanque (Vaucluse, jetzt D. Avignon) zu streichen. — S. 35, Z. 4, hinter Mailand z. s.: Balerne (Jura), Z. 6, hinter: Fürstenzell z. s.: (Baiern), Hautecombe (Savoie), —

umfassende Geschichte desselben geboten werden soll, da, was bisher diessbezüglich geleistet wurde, in keiner Richtung der Grösse dieser wunderbaren und in Wesen und Wirken unübertroffenen Erscheinung entsprach; denn »kaum jemals hat ein Mensch solche Gewalt über Menschen geübt, wie der schlichte Abt von Clairvaux, dessen ganzes Sehnen nach Einsamkeit und stiller Betrachtung stand! Es war eben diese Grösse des Heiligen, des Mittelpunktes alles kirchlichen und politischen Lebens in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, die frühzeitig zur Abfassung der ältesten Vitae begeisterte, welche für die kommenden Zeiten den Krystallisationskern weiterer Forschungen bilden sollten; allein sie sind einerseits zu hagiologisch gezeichnet, und andererseits, so sehr sie nach ihren Verfassern und deren Beziehung zu dem hl. Bernhard und seiner Zeit vollen Glauben verdienen und wegen ihres in andern Biographien jenes Zeitalters kaum so reichhaltig vorkommenden Materials von höchstem Werthe sind, stehen sie doch an allgemeinem Pragmatismus den Anforderungen nach, die wir an die Geschichtsschreiber einer illustren Persönlichkeit zu stellen gewohnt und berechtigt sind. Es ist sodann nicht zu zweifeln, dass es sowohl im Cistercienser-Orden, der seine Machtentfaltung an Bernhards Namen knüpfte, wie ausserhalb desselben in den folgenden Jahrhunderten an gewiegten Kennern der Vergangenheit nicht gebrach, welche an eine Verarbeitung, bez. Entwicklung und Ergänzung dieser Vitae dachten oder gingen, wozu die schon frühzeitig überaus häufigen Druckausgaben der Werke des hl. Bernhard genug Veranlassung gaben; allein manchen mochte die Schilderung und Würdigung der nachgregorianisch-hohenstaufischen Epoche mit ihren welterschütternden Episoden, in welche St. Bernhards 62 Lebensjahre fielen, als ein Wagniss erscheinen, — die Arbeiten anderer aber, wenn sie zu Stande kamen, blieben theils unbekannt, theils bieten sie — wie die mittelalterlichen Annalisten und Hagiologen — nichts mehr als Anknüpfungspunkte an die alten Traditionen, vielleicht hie und da durchwebt von einzelnen Nachrichten über den Heiligen aus späteren Quellen. Auch die seit dem 16. Jahrhunderte veröffentlichten eigentlichen Biographien fussen zumeist auf dem nackten Inhalt der alten Vitae, und selbst die in die neuere Zeit fallenden und — weil sie einem dringenden Bedürfniss abzuhelpen suchten — öfters aufgelegten Schriften über den hl. Bernhard lassen uns trotz des Bestrebens ihn von höheren Gesichtspunkten aufzufassen unbefriedigt, weil deren Verfasser das nöthige Material entweder noch nicht vorfanden oder ganz ungenügend verarbeiteten. Jetzt ist die Sachlage eine wesentlich verschiedene und für das grosse Unternehmen durchwegs günstige. Eine Unzahl vortrefflicher Werke über die Kirchen- und Staaten-Geschichte des 11. und 12. Jahrhunderts, bez. über die Päpste, Concilien und Orden, die Philosophen und Häretiker, die Fürsten und die Kreuzzüge, vorzügliche Papst- und Kaiser-Regesten, Urkundenbücher in Menge von Bistümern, Capiteln, Klöstern, Städten und Geschlechtern,

Verzeichnisse der wichtigsten und reichhaltigsten Handschriften-Sammlungen, und vorzüglich neben guten Ausgaben der Werke des hl. Bernhard sehr werthvolle Detail-Studien über berühmte Begebenheiten seines Lebens und hervorspringende Eigenschaften seines Charakters oder seiner Schriften — das Alles liefert eine so grossartige Fülle lauter und mächtig fliessender Quellen, dass eine sichere, kundige und emsige Hand wohl in den Stand gesetzt ist, uns das Orakel des 12. Jahrhunderts in ganzer Hoheit vorzuführen, jede seiner Handlungen, Reisen u. s. w. bis zur Signatur von Urkunden zu constatiren, und uns schliesslich als kostbare Beigabe das beste traditionelle Abbild des Heiligen mit einem Facsimile seiner Unterschrift (wenn eine echte vielleicht in einem von ihm unterfertigten Diplom auffindbar ist) und seines Siegels vorzulegen. Einen solchen ganzen Bernardus, wie er wurde, war und wirkte, wie die Mit- und Nachwelt ihn verstand und beurtheilte und er auf Grund der echten Quellen verstanden und beurtheilt werden muss, erwarten wir nach den »Vorstudien« von der Feder Hüffer's! Und es ist für dessen Opus nicht ohne Werth, dass er dem Laienstande angehört; ein Ordensmann an seiner Stelle konnte bei der Laienwelt und den Mitgliedern anderer Orden leicht als partiisch gelten und hochkritische Köpfe zu Aeusserungen über bedenkliche Voreingenommenheit, mönchische Uebertreibung, einseitige Darstellung u. s. w. verlocken, indess der Laie von solcher Gefahr frei ist und bei wissenschaftlich-gründlicher Kenntniss der grossen katholischen Institutionen des Papstthums, des Mönchthums etc., offene religiöse Ueberzeugung und unwandelbare Liebe zur vollen Wahrheit vorausgesetzt, unzweifelhaft seiner Aufgabe gerecht werden kann, wie wir diess an zeitgenössischen Historiographen aus dem katholischen Laienstande oft zu bemerken die Freude haben.

Die »Vorstudien« sind aus Untersuchungen entstanden, welche Dr. Hüffer im 5. und 6. Bande des Historischen Jahrbuchs der Görres-Gesellschaft edirte, hier aber vermehrte; sie verfolgen den doppelten Zweck: »den grundlegenden Quellenstoff durch neue Funde abzuschliessen und seine geschichtliche Bedeutung an der Hand seiner gesammten Ueberlieferung endgültig festzustellen.« Diesen Stoff so weit als möglich unmittelbar zu studieren, machte der Verfasser viele Reisen, obschon er mehrseitig erfahren musste, dass seine »weiterreichenden Hoffnungen nicht erfüllt wurden,« so z. B. in Spanien, wo »die Bibliotheken der alten Klöster nach deren Aufhebung in unserem Jahrhundert nicht nur zerstreut, sondern vielfach auch der völligen Vernichtung anheimgefallen sind,« indess die an Handschriften überreiche Bibliothek zu Cheltenham noch immer schwer zugänglich und ihr grossartiger Bestand nur in höchst geringem Masse bekannt ist, so dass Hüffer trotz aller Mühe nur wenig neues Material entdeckte und der Werth der »Vorstudien« nicht darin, sondern in der Eruirung der Genesis, in der scharfen Sichtung

und richtigen Abschätzung des bereits vorhanden gewesenem besteht, von dem Fleisse in der Sammlung und der Umsicht in der Beherrschung desselben, wie von dem klaren, massvollen Vortrage ganz zu schweigen. Dass eine so tief eingehende Untersuchung der Quellen auch nach Mabillon etc. äusserst nothwendig war, davon wird der Leser sich leicht überzeugen. Wenn nun auf diesem mit solcher Sicherheit gelegten Fundamente in gleich vor- und umsichtiger Weise fortgebaut und kunstvoll behauen Stein an Stein sich fügen wird, dann hat der Verfasser ein Monument errichtet, wie der Heilige es verdient und seine Verehrer es wünschen.

Nach einer kurzen Einleitung bespricht Hüffer I. »Die Klage Odo's (des Abtes) von Morimond« und II. »Die Fragmente Gaufrids,« der früher Notar des hl. Bernhard, auf grossen Reisen und bei Synoden sein Begleiter und bis zum Jahre 1159 in Clairvaux war, später Abt von Igny, Clairvaux, Fossa-Nuova und Haute-Rive wurde, — einer der bestunterrichteten Zeugen, dem wir ausgedehnte Stücke der alten Vitae verdanken. So interessant Hüffer's kritische Untersuchungen über diese Partie sind, so erscheint uns III. »Der Bericht über die Kreuzpredigt in Deutschland« — (die »Historia miraculorum in itinere Germanico patratorem«), welche »einen der Höhepunkte« des Lebens St. Bernhards bezeichnet, doch wichtiger; einerseits — weil darin die von Augenzeugen beurkundeten Wunder erzählt werden, welche »Gott durch die Hand des Heiligen« wirkte und deren pietätvolles Andenken in den Rheinlanden (wie Referent selbst sich an mehreren Orten und merkwürdigerweise aus dem Munde glaubensfeindlicher Menschen überzeugte) bis auf den heutigen Tag fortlebt; andererseits — weil Hüffer in der Würdigung dieses Berichtes seinen religiösen Standpunkt in jener Art offenbart, die ihn als Laien (wie wir oben sagten) zum Biographen einer so gottbegnadeten Persönlichkeit vollkommen qualificirt. Dass das Wort Wunder in einem Geschichtswerke am Rande des 19. Jahrhunderts hie und da absonderliche Geständnisse erpresst, wundert uns nicht; wenn aber die wissenschaftliche Prüfung der geschichtlichen Beweismittel solche Wirkungen nicht zu paralyisiren vermag, so scheint derlei Expectorationen neben dem Mangel an religiösem Glauben auch der an die Geschichte selbst zu fehlen, und dann müssen wir uns freilich wundern, wenn von solcher Seite die Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung ex professo betrieben wird. Luden, Raumer und andere nicht zur katholischen Kirche gehörende Historiker dachten über die Wunder St. Bernhards anders — freilich standen sie auch anders zu den Quellen.

Im IV. Abschnitt behandelt Hüffer »das erste Leben.« Wie in den früheren und den folgenden Abschnitten, so werden auch hier, aber mit noch erhöhter Aufmerksamkeit — weil die Vitae den eigentlichen biographischen Grundstock bilden — die bezüglichen

Handschriften, ihr gegenseitiges Verhältniss und der Werth ihrer Nachrichten, wie der Charakter der zwei Recensionen der (ursprünglich fünf, später sieben Bücher umfassenden) Vita prima, deren einer oder der andern alle von dem Verfasser untersuchten Codices angehören, erörtert und ihre „grosse Gleichförmigkeit“ constatirt, was eben so wie die Art des Entstehens dieser Vita ihre Glaubwürdigkeit nur steigern kann. Wir bemerken hier bloss, dass, während das 3., 4. und 5. Buch den obengenannten Cistercienser Gaufrid zum Verfasser haben, die Aebte Wilhelm von St. Thierry und Ernard von Bonaval (in der Diöcese Chartres), welche das erste und zweite Buch schrieben, Benedictiner waren, welcher Umstand die Vermuthung nahe legt, dass die Mönche von Clairvaux selbst die ersten Biographen ihres grossen Abtes nicht sein wollten — vielleicht, um die Gefahr des Vorwurfs der Parteinahme für denselben zu vermeiden, während jene — obwohl intime Freunde des hl. Bernhard und als solche gründlich unterrichtet — unparteiisch erschienen; dass Wilhelm später Cistercienser in Signy wurde, ist ihm nicht präjudicirlich, denn er war kein Mönch von Clairvaux.

Im V. Abschnitt bespricht Hüffer die zweite Vita, eine glückliche Umarbeitung und theilweise Ergänzung der prima, welche der einstige Cistercienser-Abt von Larivour und resignirte Bischof von Auxerre, Alanus, ein Zögling des hl. Bernhard, zwischen den Jahren 1167 bis 1170 verfasste und mit der die rein geschichtlichen Quellen über des Heiligen Leben abschliessen. Nun „beginnt die märchenfrohe Klosterlegende stillgeschäftig ihre Fäden um die verklärten Gestalten zu spinnen;“ aber diese Phrase ist — wie Hüffer selbst in dem Excurs über „die alten Bernard-Legenden“ zeigt — nicht im engsten Sinne zu fassen, sondern wir haben vielmehr, wie in dem Bernhards-Leben des (höchst wahrscheinlich in Clairvaux und etwa 30 Jahre nach des Heiligen Tod schreibenden) Johannes Eremita, eine „mit legendenhaften Zuthaten stark versetzte Geschichtserzählung“ vor uns; oder — wie in dem die Jahre 1147—1192 umfassenden „Chronicon Claravallense“ reelle annalistische, wenn gleich über Bernhards Zeit hinausschreitende Aufzeichnungen; oder — wie in dem anno 1178 verfassten „Liber miraculorum Herberti,“ des Mönches von Clairvaux und nachmaligen Erzbischofs von Torres in Sardinien, Berichte über Ereignisse in Clairvaux aus des Klosters ersten Zeiten, deren Werth auf der Zuverlässigkeit ihrer, freilich nicht immer namentlich bezeichneten Gewährsmänner beruht.

Wer dieses letzte Moment nicht beachtet, wie Conrad, Mönch von Clairvaux, gestorben (1221) als Abt von Eberbach, der Verfasser des „Exordium magnum Cisterciense“ — des „Heldenbuches von Clairvaux,“ dem wird man zwar die Anerkennung nicht verweigern können, „dass der Kern seiner Berichte auf gutem geschichtlichen Boden ruht,“ aber er wird gegen den Vorwurf nicht gefeit sein, dass

er »die schmale Grenze nicht recht erkannte, welche das Glaubwürdige von den Ausgeburten wuchernder Phantasie scheidet;« und wenn wir gleich nicht Anstand nehmen, ihn mit Hüffer den »Geschichtsschreiber des goldenen Zeitalters von Clairvaux« zu nennen, welcher somit, weil er aus dem Munde der der Bernhardischen Zeit noch angehörenden »Seniores Clarae-Vallis« schöpfte, auch für des Heiligen Geschichte nicht ohne Werth ist, so muss er doch mit Vorsicht gelesen werden, weil zwischen ihm und der von ihm geschilderten Zeit *Mittelpersonen* stehen, was bei den Auctoren der *Vita prima et secunda* nicht der Fall ist. Während somit auf diesen sogenannten Bernhard-Legenden »ein Dämmerlicht ruht,« stehen zu ihnen in vollem Gegensatze die Briefe des hl. Bernhard, mit deren Besprechung (unter Hinzufügung einiger bislang ungedruckten) Hüffer seine »Vorstudien« abschliesst. Keiner der berühmten Männer des 12. Jahrhunderts hat eine so ansehnliche Zahl von Briefen hinterlassen wie St. Bernhard und keiner mit den Grossen der Erde so verkehrt wie er, wesshalb eben diese Briefe eine zeitgenössische Geschichtsquelle bilden, die ihres Gleichen sucht; aber auch keinen jener Männer lernen wir aus seinen Briefen so kennen wie den hl. Bernhard, sei es rücksichtlich seiner hohen geistigen Begabung, der Weisheit seiner Rathschläge, des mächtigen Einflusses überall und bei Allen, oder rücksichtlich seiner Demuth, die ihm »die geringste Anspielung auf die besonderen Gnadengaben verbot,« oder der »unverkennbaren Wallungen des Uebereifers, der Heftigkeit und ähnlicher Schwächen,« von denen Hüffer sagt, sie seien »von den Biographen nur ganz schüchtern oder gar nicht berührt worden.« Wir möchten uns da wohl die Bemerkung erlauben, dass bei den Ersteren — z. B. bei Otto von Freising (der übrigens nicht sehr schüchtern schrieb) die Stellung zu beachten sei, in der sie sich zu St. Bernhard und den von ihm angestrebten Zielen befanden, wornach ihr Urtheil über ihn abzuwägen ist, während das Schweigen Anderer uns ein Beweis zu sein scheint, dass sie jene Eigenschaften — falls sie wirklich auffällig an den Tag traten — nicht als »Schwächen,« sondern als Ausdruck des »Zelus domus Dei« ansahen, der den Heiligen wirklich verzehrte — und daher vermögen sie es bei uns nicht, »den übergrossen Glanz des Lebensbildes, welches die Begeisterung der Freunde und Jünger geschaffen hat, ein wenig zu dämpfen.« Auch ist ja noch nicht die ganze Bernhardinische Correspondenz entdeckt. Gedruckt waren bisher 509 Briefe, von denen 453 Briefe des Heiligen selbst sind, die übrigen 56 aber von verschiedenen Personen herkommen, ohne in jedem Falle in einer Beziehung zu ihm zu stehen. Nun sind circa 20 nachweisbare Briefe des hl. Bernardus selbst entweder zu Grunde gegangen oder vielleicht noch verborgen; aus gewissen seiner Antworten lässt sich direct auf das einstige Vorhandensein mehrerer an ihn gerichteter Briefe schliessen, und es ist unbestreitbar, dass überhaupt zu den meisten seiner Schreiben solche von anderen Personen Anlass gaben, somit die Correspondenz

einen weit grösseren als den oben angeführten und (nach Hüffer) vielleicht ursprünglich den Umfang von 1000 Nummern hatte. Wenn aber seit Mabillon's 447 Briefen 62 neugefundene veröffentlicht wurden und — wie wir sogleich sehen werden — abermals mehrere dazu kamen, ist da nicht sicher zu erwarten, dass aus bisher gar nicht oder nur theilweise durchforschten Archiven und Bibliotheken noch viele andere ans Tageslicht gelangen werden, welche zu manchen Briefen und Handlungen des hl. Abtes einen Commentar liefern und die schärfere Tonart erklären könnten, die man hie und da beanstandet, so dass selbst diese „leichten Schatten“ verschwinden werden? Schon danken wir Hüffer's Forscherglück 12 hier abgedruckte Briefe — deren 8 von dem hl. Bernhard stammen, die übrigen an ihn geschrieben wurden, und im Anhange veröffentlicht er — nebst einem von ihm in Brüssel copirten und bisher nur in einem kurzen Stücke des Anfangs bekannten Sermo — noch 12 ihm von Herrn Edmund Bishop in London mitgetheilte Briefe des Heiligen selbst, so dass die Gesamt-Correspondenz jetzt 533 Briefe zählt, 473 Bernhardinische und 60 fremde. Möge es in diesem Maase immer vorwärts gehen, damit wir unsern grössten Ordensheiligen immer gründlicher kennen und desto tiefer lieben lernen! —

Aus diesem Referate ist zu ersehen, dass Hüffer's „Vorstudien“ allgemeinsten Beachtung würdig sind und eine gediegene Monographie des hl. Bernhard in Aussicht stellen. Sie bieten keine Lecture im gemeinen Sinne des Wortes — aber mit entsprechender Aufmerksamkeit gelesen werden sie auf die eigentliche Geschichte des grossen Mannes derart vorbereiten, dass diese den mächtigsten Eindruck machen und für Geist und Herz nutzbringend sein wird. Wenn wir daher einerseits hoffen, dass des Verfassers Begeisterung für diese erhabene Persönlichkeit, seine Umsicht und sein Fleiss in der Durchführung der schweren Aufgabe bis zur Lösung derselben ungeschwächt andauern werden, so können wir andererseits nur wünschen, dass seine musterhafte Leistung überall die gerechte Anerkennung erfahren und das Buch mit seinen zwei präliminirten Nachfolgern aller Orten, namentlich aber in der Bibliothek eines jeden Mitgliedes des Cistercienser-Ordens Aufnahme finden möge. Auch die äussere Ausstattung empfiehlt dasselbe und Druckfehler entdeckten wir nur sehr wenige — gar keine wären uns noch lieber gewesen. —

Dr. Leopold Janauscek.

Die „Oxforder Benedictinerregel.“

Von Dr. E. Sievers.

Eine interessante Publication ist die so eben von Dr. Eduard Sievers, ordentl. Professor der germanischen Philologie in Tübingen, herausgegebene »Oxforder Benedictinerregel.« Tübingen, 4^o, XXII und 46 S. (beigefügt dem: »Verzeichniss der